



## BÜCHERBESPRECHUNGEN

Georg Gronau. Aus Raphaels florentiner Tagen. Berlin. Bruno Cassirer 1902. M. 10,50.

Für Raphaels Entwicklung vom umbrischen Maler zum weltbeherrschenden Führer der römischen Schule sind die Eindrücke und Studien seiner florentiner Jahre von massgebender Bedeutung gewesen. Ihre Spuren hat man mit Sicherheit bis in seine ersten römischen Werke verfolgen können und schon öfter auf die freie Verwendung von Motiven aus Werken Donatellos, Pollaiolos, Leonardos, Michelangelos und Signorellis hingewiesen. Viel stärker und deutlicher als in seinen Gemälden müsste naturgemäss die Einwirkung der grossen, ihm an Formenkenntnis und technischem Können damals weit überlegenen Florentiner in seinen Zeichnungen aus dieser Zeit zum Ausdruck kommen. Hier ist nun die Kritik mit einem gewissen Eigensinn von dem geraden, durch die Logik deutlich bezeichneten Wege abgewichen. Ihre merkwürdige Vorliebe für Künstler zweiten und dritten Ranges und die Lust am Widerspruch gegen die Tradition und gegen die ältere Forschung haben Morelli und seine Gefolgschaft oft verführt, die Aufmerksamkeit, ihre eigene wie die ihrer Leser, allzusehr von dem Meister auf seine Umgebung von Nachahmern und Konkurrenten abzulenken. An und für sich hat das Prinzip, das Werk des grossen Meisters durch genauere Cha-

rakterisierung ihrer zahlreichen Nachahmer von anzugehörigen Bestandteilen zu reinigen, seine volle Berechtigung, aber man war nicht immer im stande, die Gefahr zu vermeiden, sich in Einzelheiten zu verbeissen und die Bedeutung der bevorzugten Künstler zu überschätzen. Den Weg zur Konzentration auf die Schöpfungen der Grossen hat man aus dieser zerstreuten Betrachtung der mehr äusserlichen Stileigentümlichkeiten ihrer Trabanten und aus persönlicher, verbitternder Polemik nicht leicht wieder finden können. An die Stelle der früheren Kritiklosigkeit trat oft die Hyperkritik. Abstreiten und für falsch erklären giebt immer den Schein der Überlegenheit, und wer nicht ja und ah! dazu sagt, wird einfach für dumm erklärt. Besonders Raphael, oder vielmehr unsere Anschauung von seiner künstlerischen Jugendentwicklung hat unter dieser etwas gewaltthätigen Kritik zu leiden gehabt. Wo fremdartige Stilelemente den Vorstellungen, die man sich von seiner Kunstweise gebildet hatte, zu widersprechen schienen, glaubte man ohne weiteres die Hand anderer Künstler erkennen zu müssen, ohne zu bedenken, dass man gerade bei ihm und in dieser Epoche mit besonders starken Stilschwankungen zu rechnen hatte. Es mussten zu diesem Zwecke einige Künstler erst „gerettet“, unsere Vorstellungen von ihrer Bedeutung künstlich in die Höhe